

Landesbibliothek Oldenburg

Digitalisierung von Drucken

Norddeutsches Volksblatt. 1887-1918
13 (1899)

180 (4.8.1899)

[urn:nbn:de:gbv:45:1-285146](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:gbv:45:1-285146)

Norddeutsches Volksblatt

Organ für die Interessen des werktätigen Volkes. Nebst der illustrierten Sonntagsbeilage „Die Neue Welt“.

Das „Norddeutsche Volksblatt“ erscheint täglich mit Ausnahme der Tage nach Sonn- und gesetzlichen Feiertagen. — Abonnementpreis pro Monat incl. Bringerlohn 70 Pfg., bei Selbstabholung 60 Pfg.; durch die Post bezogen (Vorteilhaftigkeit Nr. 5549), vierteljährlich 2,10 Mk., für 2 Monate 1,40 Mk., monatlich 70 Pfg. ggf. Bezahlgeld.

Redaktion und Expedition:
Bant, Neue Wilhelmshavener Straße 38.
Telephon-Anschluß Nr. 58.

Inserate werden die fünfspaltige Corpusspalte ober deren Raum mit 10 Pfg. berechnet; bei Wiederholungen entsprechenden Rabatt. Schwermere Satz nach höherem Tarif. — Inserate für die laufende Nummer müssen bis spätestens 11 Uhr Mittags in der Expedition aufgegeben sein. Spätere Inserate werden früher erbeten.

Nr. 180.

Bant, Freitag den 4. August 1899.

13. Jahrgang.

Eisenbahreform.

Als unser Genosse Viehbeck einmal im Reichstage meinte, es würde heute anders um Deutschland stehen, wenn die Einigung 1848 durch den Willen des Volkes herbeigeführt worden wäre und nicht erst 1870 infolge der Blut- und Eisenspolitik, da meinte Bismarck — der es vorzüglich verstand, den Dummern zu spielen, wo er nicht verstehen wollte — er wüßte nicht, was dann wohl viel anders geworden wäre. In Wirklichkeit aber sieht man auf Schritt und Tritt in Deutschland groteske Widersprüche gegen den Gedanken der Einheit, selbst in der Frage, welche in allererster Linie für die Bourgeoisie in Betracht kommt, für die sie sich 1848 ganz besonders enthusiastisch einsetzte, die Einheit auf wirtschaftlichem Gebiete. — Eine dieser Fragen, die Frage einheitlicher Perzententaxe, wurde vor kurzem im württembergischen Landtage angeschnitten bei der Beratung der Reform über die Perzententaxe.

Bekanntlich sind die Staatsbahnen in Deutschland Eigentum der Einzelstaaten. Artikel 42 der deutschen Reichsverfassung besagt nun zwar: „Die Bundesregierung verpflichtet sich, — die deutschen Eisenbahnen im Interesse des allgemeinen Verkehrs wie ein einheitliches Netz zu verwalten,“ aber die Bundesregierungen weisen bisher auf diese Verpflichtung. Allerdings haben wir einen allgemeinen Gütertarif, aber keinen allgemeinen Perzententaxtarif. Die Unterschiede sind hier sogar sehr bedeutend: In Preußen kostet z. B. die dritte Klasse 4 Pfg. pro Kilometer, in Baden, Bayern, Württemberg 3,40 Pfg.; in Preußen gelten Nachfahrkarten für alle Jüge und kosten 6 Pfg. Baden, Bayern, Württemberg haben verschiedene Sätze für Nachfahrkarten der Schnellzüge und der Personenzüge, die ersten kosten 7,50, die zweiten 5,30 Pfg. Dazu kommt, daß Preußen und Sachsen vier Perzententaxtarif haben, der Süden Deutschlands dagegen nur drei. Schließlich führt jede Verwaltung Spezialbestimmungen ein: z. B. hat man in Baden „Kilometerbeste“, d. h. beim Durchfahren einer großen Anzahl Kilometer wird dem Reisenden ein Rabatt gewährt; in Württemberg wieder hat man „Rabattbesten“, auf welche man für einen sehr billigen Preis im ganzen Lande reisen kann. — Die Nachfahrkarten haben verschiedene Dauer für jeden Staat. Wie in Bezug auf die Preise bestehen Unterschiede in Bezug auf die Zusammenfassung der Jüge: In Preußen und Sachsen fallen fast alle Schnellzüge dritte Klasse, in Bayern nur einzelne. Kurz, es ist ein tolles Durcheinander. Aber nicht nur in Bezug auf die Perzententaxe ist die Situation unhaltbar geworden. — Die Zerspitterung führt zu einer unparlamentarischen Vergewaltigung von Kraft, Zeit und Geld. Es kommt vor, daß kein Gütertransport der

nächste Weg zwischen zwei Punkten nur deshalb nicht eingehalten wird, weil man befürchtet, die Güter auf den Bahnen des eigenen Staates zu transportieren, sie nicht die Bahnen fremder Staaten passieren lassen will. So gehen beispielsweise die Güter von Schlesien, sagen wir nach Köln, nicht etwa auf dem kürzesten Weg über Sachsen, sondern man fährt sie im Halbkreis um die sächsische Grenze herum auf preussischen Bahnen spazieren. Die Eisenbahnmengen werden nicht voll ausgenutzt, weil die leeren Wagen nach ihrer Heimath spedirt werden müssen. Schließlich gibt es, weil jeder Staat die Prämie auf seinen Bahnen vergütet haben will, beim Transport durch verschiedene deutsche Vaterländer eine Unmasse von Schreibern und Rechner, was unnütze Aufenthalte der Wagen an den Grenzen verursacht. Geradezu haarsträubend ist es aber, wenn die Kontrahenten zweier Vaterländer zu einer Gewährung des Verkehrs führt. Dafür nur ein Beispiel: Bayern und Württemberg besitzen jedes eine Bahn im Donaubetriebe; die Entfernung der beiden Bahnen beträgt nur 7 Kilometer, aber eine Verbindung zwischen ihnen gibt es nicht, man muß vielmehr bis Ulm fahren, um von einer auf die andere Linie zu gelangen, was unter Umständen einen Laufweg von 50 und mehr Kilometer bedeutet. Die Folge ist, daß es für die Bewohner der Grenzgebiete oft praktischer ist, zwischen den beiden sächsischen Schienensträngen entlang im Wagen herumzufahren! Das am Ende des Jahrhunderts, wo wir angeblich im Zeichen des Verkehrs stehen.

Nun besteht schon seit langer Zeit das Verlangen einer „Deutschen Eisenbahngemeinschaft“, aber es wäre ein Fehler, sich ohne weiteres für diese schöne Idee zu erwärmen. Es handelt sich nämlich darum, daß die Bundesregierungen die Eisenbahnen vor allem als eine Quelle des Profits betrachten. Das geht so weit, daß hier direkte Gesellschafterbetreibungen an der Tagesordnung sind. So z. B. ist in Preußen das Gesetz vom 27. März 1882 in Kraft, welches kurz und bündig bestimmt, „alle Leberhöfische der Eisenbahnen sind zur Tilgung der Eisenbahnschuld zu verwenden“, 2.200.000 Mk. dürfen eventuell zur Tilgung eines Defizits im Staatsbudget verwendet werden. Davon ist aber keine Rede. Man wirft einfach die gewaltigen Leberhöfische in den Staatsentnahmen und die Schuld wird nicht oder nur in sehr beschränktem Maße getilgt. Ähnlich handelt andere Bundesstaaten. Das wäre nun weiter kein Unglück, wenn es sich um produktive Ausgaben handeln würde, für welche man die Leberhöfische verwenden; dann wäre es schließlich ziemlich gleichgültig, wie man die Kosten der Entnahmen und Ausgaben verrechnet. Bekanntlich verhält es sich in Preußen-Deutschland aber ganz anders: Man sucht aus den Eisenbahnen möglichst viel

herauszuschlagen zum Schaden der Arbeiter und Beamten und zum Nachteil des Publikums, nur um möglichst viel Geld freizuhaben für den Militärschatz. Heute stehen die Dinge so: Das Anlagekapital der vollenbahnen Eisenbahnen in Deutschland beträgt 11.854 Mill. Mk., die Leberhöfische für 1897 betragen 725.565.000 Mk. und diese Leberhöfische fallen zum größten Teil dem Reich zum Opfer.

Des weitern jedoch kommt in Betracht, daß die Eisenbahnverwaltungen, so wie sie heute sind, sich nicht immer von dem Interesse des Verkehrs leiten lassen, sondern auch von „allgemein politischen Gesichtspunkten“. Nun wieder aber bei einer „Eisenbahngemeinschaft“ nicht etwa der Rücksicht über alle Eisenbahntugenden zu bestimmen haben, sondern nach wie vor die Eisenbahnverwaltungen, die Regierungen. Natürlich würde die Eisenbahngemeinschaft in der Hand der einflussreichsten Verwaltung resp. Regierung liegen; das aber ist die preussische (von den 30.717 Kilometer deutscher Staatsbahnen gehören 17.653 Preußen). Wenn man da in Betracht zieht, wie sehr die preussische Regierung unter dem Banner des Junkertums steht und wie dieses Junkertum jedem Kulturfortschritt auch auf dem Gebiete des Verkehrs feindlich ist — siehe die Kanalvorlage —, so überläßt einem gelindes Grausen bei dem Gedanken an eine Vereinigung, bei welcher die Bahnen Deutschlands unter die Botmäßigkeit der preussischen Junker fähen.

Auch die Eisenbahnarbeiter dürften sich bedenken, insgesamt unter die Fuchtel irgend eines Herrn aus dem Ostpreußenlande zu gelangen, der mit preussischer Schneidigkeit, mit Peitsche und Maulkorb herrscht. Und es handelt sich hier um eine ansehnliche Zahl: gibt es doch in Deutschland 402.000 Betriebsbeamte und Arbeiter und 65.600 Betriebsarbeiter.

Preußen aber ist es gerade, welches auf eine „Verstaatlichung“ hinzielt. Sein erster Erfolg in dieser Richtung war die preussisch-berliner Eisenbahngemeinschaft. Die Mittel, mit welchen dieser Erfolg erzwungen wurde, waren durchaus nicht fremdenähnliche, sondern das Hauptmittel war — Territorium, „Vogelst!“ Die herrlichen Bahnen bilden den natürlichen Weg für den Güterverkehr zwischen dem Rheingebiet und Mitteldeutschland, aber die preussische Eisenbahnverwaltung konstatiert konsequent diese Umstände; dadurch war der Verkehr auf den herrlichen Bahnen bereit verengt, daß Hosen schmerzhaft nachgeben und sich über „Gemeinschaft“ bequemen müßte. Die Folge aber ist, daß heute einfach in Berlin über die herrlichen Bahnen bestimmt wird, wobei natürlich die lokalen Interessen zu kurz kommen. Jetzt ist man in Preußen beizutritt, auch die sächsischen Staaten in ähnlicher Weise

zu drangsalieren und infolgedessen ist der Gedanke entstanden, diese sächsischen Staaten möchten sich verhandigen, ihr Eisenbahnenwesen einheitlich zu gestalten, um vereint Preußen Widerstand zu leisten. — So haben wir denn glücklich im einzigen Deutschland die schönsten Privatkapitalkämpfe auf dem Gebiete des Eisenbahnwesens.

Für die Sozialdemokratie ist natürlich nur ein Standpunkt möglich: Vereinheitlichung des Eisenbahnwesens über ganz Deutschland, aber gleichzeitig Vereinheitlichung des jetzigen föderalistischen Systems; Erziehung desselben durch ein System, welches einig die Interessen des Verkehrs im Auge hat, keine Gespannisse auf Kosten der Arbeiter, der Verkehrsbehörden bewirkt. Das kann durch die gesetzliche Fiktion, wie sie in der „Eisenbahngemeinschaft“ geplant ist, nicht erreicht werden, sondern es muß auch hier ganze Arbeit getan werden. Die deutschen Völkern im Dienste nicht des Fiskus der Einzelstaaten, sondern im Dienste des deutschen Volkes, das ist das Ziel. (Sachl. Arb. Bl. 1.)

Politische Rundschau.

Deutsches Reich.

Die nächste Plenarsitzung des Abgeordnetenhauses ist vom Präsidenten auf Mittwoch den 16. August, Vormittags 11 Uhr, anberaumt worden. Auf der Tagesordnung steht die zweite Lesung der Kanalvorlage.

Die preussische Landwirtschaftskammer hatte sämtliche preussischen Landwirtschaftskammern ersucht, sich ihrem Protest gegen die Kanalvorlage anzuschließen. Die sächsische Kammer hat dieses aber nach der Königsberger Gart. Jg. abgelehnt mit der Begründung, daß sie sich den Sorgen der freien Hand bewahren wollte.

Zur kürzlichen Amidschwelgenheit hat befallend das Reichsversicherungsamt durch einen Erlass seine Beamten verpflichtet. Wie jetzt verlautet, haben mehrere große Berufsvereinigungen gegenüber ihren Beamten unter Androhung sofortiger Entlassung das Gleiche getan.

Die Grörterungen über den Fall Kronau dauern fort. Die „Kreuzzeitung“ hatte der Zentrumspreffe, welche sich in diesen Falle auf die Seite der Berliner christlichen Sozialisten gestellt hatte, die Frage vorgelegt: „Wird die katholische Kirche jemand, der zwar ihr von Geburt angehört, ihren Lehren aber und ihrer Organisation den offenen Kampf entsetzt hat, in irgend welchen kirchlichen Kreisen dulden? Und das, was sie als Recht für sich in Anspruch nimmt, soll dem Staat nicht zugestehen.“ Darauf hat ein Zentrumsblatt, die „Katholische Volksstimme“, mit einem einfachen „Nein“ geantwortet. Die

fehl man ihn nie! ... Und so blüht der Pöbel auch zu jenen leuchtenden Dörfern empor, denen sein Name geopfert, als er über die Alpen Jemal-Alpens zog; zur Sonne, zum Mond und den lieben Sternen. Sie kann man zu sehen, und ihr Sagen ist süßlich, da sie Licht und Wärme spenden im kalten, dunklen Bergwald. ... Wer aber schätz die Menschen vor jenen unheimlichen, waldhaften Wesen, die ihn umgeben? Da ist die Waidweib, welche das Dach seiner Hütte eintrübt, die Tannen findet, die Schaar der Rabolde, welche die Schneewirbel erzeugen, in denen Menschen und Vieh erdbeernd und erstickend, die alte Wäfen, deren Arben allen Lebensdien Knackheit zucht — und was solcher Personifikationen dunkler Naturgewalten mehr sein mögen. ... Wenn sie gibt es nur den Schatz, der eben mit ihnen zu verengen, wie man sich mit einem bösen Nachbar verträgt, und sie durch Schenkung zu begütigen. ...

Ja! es sind seltsame „Christen“, die im Bergwald haufen, sogar das Gierben kriegen sie ohne den Voden fertig. Wenn der große Vater des Marko verdammt auf dem Lager liegt, welches sie ihm aus weichen Fellen inmitten der Hütte errichtet, so denken weder er noch sein Sohn an den bittigen Herrn im flautlichen Harnisch da unten. Und wenn sie auch an ihn denken — was nützt es ihnen? Mühselig wenn Tage würde es dauern, bis der Vode unten, der Pope oben und wieder baldeste unten. So lange darf ein geistlicher Herr seine Seele nicht allein lassen, selbst wenn er wollte. Darum ist es tödlich, zu wissen,

Ein Kampf um's Recht.

Namen von Karl Emil François.

(30 Fortsetzung.)

(Nachdruck verboten.)

Oben ist die Entwidlung des persönlichen Besitzes nicht über die ersten Anfänge hinaus gekommen. Zu jeder dieser Einsichten gehören allerdings bestimmte Kräfte, Tugenden und Tugenden, welche sonst Niemand zugehören, aber in der Bildung wohnen drei, vier, zumteilen auch zehn bis zwölf Familien gleicher Abstammung unter einem, durch die Geburt bestimmten Oberhaupt. Der „Hausvater“ ordnet an, wozu die Frucht zu sein, die Herde auszutreiben ist, aber kein Schällein, kein Halmchen Frucht gehört etwa ihm oder einem Andern persönlich zu, es ist gemeinames Gut. Daneben gibt es aber auch Trüben und Herden, welche nicht einer einzelnen Stellung gehören, sondern mehreren zusammen, so daß man da Zimmer sehen kann, an welchen aduhundert Menschen zugleich das Mittagessen befehen. Die Verwaltung und Verteilung geschieht durch die Versammlung der Hausväter, welche sämtlich unter einander verwannt sind, denn dieser gemeinsame Besitz wechelter Bindungen rührt immer daher, daß sie vor Jahrhunderten eine Familie gebildet, welche sich dann, immer mehr anwachsend, räumlich gebildet. Der Häupter Besitz erhebt also eigentlich bloß an Kindern und Waisen. Alles Andere ist gemeinames Familien-, Geschlechts- und Stammesbesitz. Man sieht, ein Professor der Volkswirtschaft könnte an unseren Dörfern, der lehrreichen Beispiele wegen, seine besten Freunde haben

Der Pope hat weniger Grund dazu. Der Nie war ein Heide, der Dymle ist ein katholischer Christ nach griechischem Ritus, das ist allerdings richtig. „Aber“, meinen die Redolier, „der Dymle hat nicht mehr Christentum, als die Kasse, wenn sie sich mit gekauten Blüten über die Schneuse fährt“, und das ist auch nicht so ganz unrichtig. Jeder von ihnen ist von einem Priester mit gemeinsten Wasser auf den Namen eines Heiligen getauft worden und darauf bedacht, daß auch seinen Kindern das Gleiche widerfähre; Jeder weiß, wie man nach griechisch-katholischem Ritus das Kreuz schlägt, und daß da droben ein guter, alter Herr ist, mit seinem jungen Weibe Maria, seinem Sohne Jesus Christus und einem Hofstaat von unzahligen Heiligen, Engeln und Teufeln. Das ist aber auch alles, höchstens müssen einige noch das „Vaterunser“ heraufzagen. Kein anderer Mensch reißt sich zu diesen Kreisen im Geleite, und gewährt ihnen den Trost, dessen sie so sehr bedürfen. Denn auch hier erhebt und durchwühlt den Menschen der Schmerz der hilflosen Kreatur gegenüber der Naturgewalt, auch hier treibt ihn ein dunkler Dremg, dem Mächsel des Danks nachzufahren, auch hier tönen von Dymle zu Dymle jene ewigen Schmerzensfragen der Menschheit: „Warum? Woher? Wozu?“ — wenn auch nicht als klarer, bewusster Gedanke, so doch als ständiger Schrei, der sich den Lippen des Gesalbten entringt. Und hier erhebt dieser Schrei öfter, als anderswärts, weil die Natur gaulfamer ist, öfter über ihre Schreden und geheimnisvoller ihr Wäiten — und darum bedürft es

hier am meisten einer jener hohen, rüstlichen Drogen, welche träge, sätige Männer zur Forderung dieser Dual erlösen, einer jener rührenden, Antoinen, welche wir uns selbst erdulden, wenn unser Herz von jenen Schmerzensfragen durchbohrt wird, bedürft es hier am meisten einer Religion, eines starken Gottglaubens.

Aber woher sollte diese Hilfe und Tröstung kommen?

Die Popen in den Dörfern, zu denen diese Einsichten eingepflanz sind, wozu die Kasse, wenn man sie darnach fragt. „Warum kommen die Kreuze nicht? Christenliche und Kirche stehen ihnen ja eben offen, wie allen Andern!“ Nun sie kommen eben aus pauer Verhofftheit nicht, obwohl man ihnen die Sache wohlhabig bequamt genug macht. Denn wie weit ist zum Beispiel von der Einsicht des Marko Jofowicz bis zur nächsten Parokien? Was drei Tagereisen! Allerdings kommt Marko sogar zu Obem, Wäntzen und Wäntzen nicht regelmäßig, weil ihn nicht an die Kreuze im Thale erinnert! Und so bleibt ihm das übertriebene Sagen von dem göttlichen Hausbau da droben, und diese blasse Sage hat nur geringe Kraft, so sehr auch der Dymle danach ist, sich seinen Gott nach seinem eigenen Bilde auszumalen. Ihn ist Götterater ein fremger, aber gerechter huziliger Barbar, aus je wie Dilation Kofente, welcher am schmerzigen Berg haust; die Gottesmutter eine mildberig, mächtige Hausfrau, der von Daidamten schuldlos getödtet wurde. Der Pope laut freilich, er lehrte noch, aber warum

„Kreuz“ wieder bemerkt zu dieser Antwort: „Es ist die Kirche des Reichs, ja die Pflicht hat, esfenklich, soziale Rechte von ihren Kreislern auszuführen, ebenso hat der Staat, auf dessen Qualität es dabei zunächst gar nicht ankommt, das gleiche Recht des Selbstbestimmungsrechtes, nach dem er wahr, die zu einer Partei sich bekennen, ja für sie öffentlich stehen, die es sich programmatisch zu ihrer Aufgabe gestellt hat, ihn zu veranlassen, von allen öffentlichen Kreislern und Stellungen zu entfernen.“ Dieser Vergleich ist ein absolut unzulässiger. Die Kirche ist eine auf bestimmten Dogmen beruhende Religionsgemeinschaft. Wer mit diesen Dogmen nicht einverstanden und Gegner des kirchlichen Lebens ist, der kann selbstverständlich kein Amt in einer Kirche bekleiden, deren Erfindungsbedingung ja gerade das Auser-selbsthalten von Dogmen ist. Damit kann der Staat durchaus nicht verfahren. Im Gegensatz zur Kirche ist er die freie Fortentwicklung unterwerflicher menschlicher Einseitigkeit, welche nicht auf einer Lebensform der Überzeugung beruht, vielmehr ihre Fortentwicklung nur im harten Kampfe der divergierenden Überzeugungen findet. Der Nationalismus, die Sozialdemokratie als „außerhalb des Staates“ behend zu betrachten, ist die Konfession der Rüge, daß die Sozialdemokratie „den Staat vernichten“ wolle. Wer gegen den Staat beherrschende ungerichte und lächerliche Systeme kämpft, wer das Volk erlösen will von Unfreiheit und Elend und befreit ist, den Staat zu einer echten menschlichen Gemeinschaft unter der Herrschaft der Gerechtigkeit auszugestalten, — der dient damit dem wahrhaften Interesse des Staates. Was unsere Reaktionen „Staat“ nennen, das ist nichts Anderes, als diejenige Organisation der öffentlichen Gewalt im Interesse herrschender Stände, Klassen und Parteien. Die Kirche erkennt freie Freiheit der Überzeugung an und kann sie um ihres Lebens willen gar nicht anerkennen. Dem Wesen des Staates aber entspricht es, daß er diese Freiheit zum obersten Prinzip erhebt, wie das in seiner Verfassung geschieht und das er für Betätigung der Überzeugung die Rechtsmittel schafft. Der „Staat“ im Sinne Derr, die ihn im selbsttätigen Interesse überlassen und deshalb alle diesen Interesse widersprechenden Meinungen unterdrücken möchten, ist niemals der wahre Staat gemeint; vielmehr sein direktes Gegenteil, eine Privatdomäne der herrschenden Stände und Klassen.

Die „Einigkeit“ der Mächte auf der Friedenskonferenz. Nach einer Mitteilung aus Haag wurden die drei von der Friedenskonferenz beschlossenen Konventionen, betreffend die Schiedsgerichte, die Kriegsverbote und die Anwendung der Genfer Konvention auf den Seefriede nicht unterzeichnet von Deutschland, Italien, Japan, Luxemburg, Serbien, der Schweiz und der Türkei. Die Vereinigten Staaten von Amerika unterzeichneten nur die Konvention über die Schiedsgerichte, jedoch unter Vorbehalt. Die drei Konventionen, betreffend das Verbot, Explosivstoffe aus Ballons zu schleudern, Seidewebe verarbeitende Geschosse, sowie Regeln in der Art der Dampf-Dum-Raketen zu verwenden, wurden nicht unterzeichnet von Deutschland, Österreich-Ungarn, China, Großbritannien, Italien, Japan, Luxemburg, Serbien und der Schweiz, während Amerika nur die Erklärung, betreffend die Ballons, unterzeichnete.

Ein mißglückter Raubhandel. Während die Konventionen nicht genug über das Zentrum setzen konnten, daß es mit den Sozialdemokraten weder der Erbende, noch die Nachkommen und Geschlechtsangehörigen, welche ihn weinend umfassen, den letzten Trost des Christen verdienen. Jemand ein Fremder sprich das „Vater unser“ und sagt dann jene dunklen Formeln hinan, mit welchen diese armen Menschen die anderen Götter, an welche sie glauben, zu beschwören suchen. Der Todstrafe sammelt die Worte nach und nicht getrübt. Ist die Leiche erstarrt, so beten sie dieselbe im Erdmunde unter einer mächtigen Tanne und lassen vorne ein großes Kreuz in den Baum, zu beiden Seiten aber seitliche Zeichen für ihre anderen Götter.

Wer logar im Erden nicht an den Pfarrer denkt, von dem ist nicht zu vermuten, daß er es beim Feien unterläßt. Wenn da droben ein Mann und ein Weibchen, gewöhnlich schon in reiferen Jahren, zum Einschlafen kommen, ihre fernere Lebenszeit in ständiger Gemeinschaft zu verbringen, so ist dies eine Sache, die außer ihnen zunächst nur die Hausgötter ihrer Eideckungen angeht. Diese gehen denn auch müßig ihren Segen, sofern nicht etwa die Brautleute Geschicklichen annehmen, welche gerade um eines Beschäftigung oder gar um einer Blutschuld willen vertrieben sind. Und dieser Grund nicht vor, so wird sofort der Hochzeitsgesang herbeigeholt und es geht die Kunde durch die Berge: „Ihr seid am nächsten Sonntag alle zur Eideckung des Marko geladen, der lange Bello nimmt die rote Magdona!“ Dann kommen sie in ungeheurer Menge, bringen kleine Geschenke und betauschen sich in dem Brautwein, welchen die beiden Hausgötter in der nächsten Schale gegen einige Schate eingetauscht. Und wenn der letzte Tropfen getrunken ist, dann sind der Stoff und die Magdona ein Ehepaar geworden, was aber nicht immer eine Verheiratung ihrer Lebensweise bedeutet.

(Fortsetzung folgt)

trotzen Raubhandel getrieben, stellt sich jetzt heraus, daß die Konventionen selbst verabschiedet hatten, das Geschäft abzuschließen. Die konventionäre „Eidendeckung“ steht zu, daß nicht nur der Führer der Brautleute, daß, den Sozialdemokraten ein Wahlbündnis für die bevorstehenden Landtagswahlen im Wahlkreise für die Bürger angeordnet hat, sondern daß auch der Bürgermeister Scharrer von Koblenz persönlich bei dem Sozialdemokraten Gehör war, um sich über ein solches Kompromiß zu besprechen, ferner daß der Redakteur der „Eid. Kamp.“ selbst von Scharrer nach Köln eingeladen wurde, wo über diese Bündnisse dann endgültig beschlossen werden sollte. Das Kompromiß kam zwar nicht zu Stande, der Fall beweist aber, daß auch die Konventionen — mit dem Luthum sich gern „verbinden“. Es geht ihnen wie den Franzosen, die keinen Wälden leiden mögen, aber ihre Weine mit Vergnügen trinken.

Ganz verwaschelt ist nun Berlin. Es hat keinen Oberbürgermeister und keinen Oberpräsidenten. Derr von Kopenbach hat bisher keinen Nachfolger bekommen! Die Verhängung der Erneuerung des Oberpräsidenten hätte offenbar mit der ewigen Nichtbestimmung des Oberbürgermeisters zusammen. Man möchte wohl fragen mit einer Klappe schlagen, weiß aber nur nicht, wie.

Superintendenten Verbot auf Nothilfe beugnigt. Die „Verg. Volkstg.“ schreibt: Die Chemnitzer „Volkstimme“ bringt folgende sensationelle Meldung: Großes Aufsehen erregten im Oktober vorigen Jahres die Unterhaltungen, die der Superintendenten Verbot in Nothilfe an ihm anvertrauten Geldern beging. Der selbige Gottesmann und Ordnungsdämpfer machte ca. 36000 Mark Schulden und vergriff sich an Wäldelgehern. Die bürgerliche Presse versuchte damals, die Sache totzuschlagen, was ihr aber nicht gelang, indem die „Volkstimme“ die Ordnungspresse nötigte, ihren Lesern die Verhältnisse der Ordnungsdämpfers mitzutheilen. Verbot wurde dann am 12. Oktober von Landgericht Chemnitz zu 1 Jahr und 9 Monaten Gefängnis verurteilt. Jetzt geht und von mobilisierter bürgerlicher Seite die Mitteilung zu, daß Verbot vor einigen Tagen wieder nach Hause gekommen ist. Er hat also nur lediglich 9 Monate seiner Strafe verbüßt. Verbot hat sich nach GutsMuths bei Bielefeld beggeben, wo ihn sein ehemaliger Antidivide, der bekannte Vater v. Bodelschwingh, aufgenommen hat. Dort wird die begründete Ordnungshilfe in irgend einer Stellung thätig sein, wahrscheinlich als „Gelehrter“ in den Bodelschwinghschen Anstalten. Der Herr sei mit dem Begründigten und schäpe ihn auf seinen ferneren Lebenswegen.

Der bekannte Antikarierende Dr. Offer, der von Anderen ebenfalls wahrheitswidrig als Selbstkürstler in die Öffentlichkeit brachte und vom Kaiser seiner Zeit durch Verweisung des Notizen Aktenordens zweiter Klasse ausgezeichnet wurde, ist dem „Domb. Korresp.“ zufolge, als der Jüchsigkeit zum Offizierscorps unwürdig bezeichnet worden.

Eine merkwürdige Verletzung, welche der Aufführung bedarf, wird der „Frankf. Ztg.“ aus Thüringen mitgeteilt. Ein unterer Beamter der Generalcommission in Gildburghausen, der für diesen Herbst für das Militär, und zwar zur Infanterie ausgeschieden ist, hatte den Wunsch, Kavallerist zu werden. Da er öfter gelesen, daß der Kaiser derartige Wünsche erfüllt hatte, wandte er sich an den Kaiser. Wie erstaunte der Mann, als er auf dem Bataillonsbureau (soll wohl heißen: Bezirkskommando) nach einiger Zeit die Nachricht entgegenkam, daß er zu vierundzwanzig Stunden Mittelarrest verurteilt sei, weil er sich direkt an den Kaiser gewandt habe. — Wie gesagt, dieser Fall erfordert Aufklärung, denn das Verbot, sich mit Geladen x. direkt an den Kaiser zu wenden, bezieht wohl für alle Soldaten und für Bedienen des Beurteilungshandels; keineswegs unterbietet aber junge Leute schon vor ihrer Einstellung der Militärgeheubehör.

Sächsischer „grober Unfug“. Einige Arbeiter in Weßen und Gölla bekommen jetzt, so wird aus Dresden geschrieben, jeder ein auf drei Mark lautendes Strafmandat, weil sie großen Unfug begangen haben sollen. Die Betroffenen gingen gemeinschaftlich von einer sozialdemokratischen Versammlung, die in Weßenhütze stattgefunden hatte, nach Hause zu. Darin erbielte aber der Dorfparochiale Gemeindevorstand Mandat von Weidenhütze, einzuziehen — verbotenen Unfug. Deswegen die Strafmandate.

Frankreich. Zur „Maire“. Wie wir schon in letzter Nummer unter „Neuere Nachrichten“ meldeten, ist das Verfahren gegen du Paty de Clam in Folge gerichtlichen Beschlusses eingestellt und du Paty in Freiheit gesetzt worden. Der Ausgang der gerichtlichen Untersuchung mag überraschen, war aber nach den Aussagen du Patys vor dem Kassationshof, die der „Figaro“ am Sonntag druckte, mit ziemlicher Sicherheit voraussagen, denn die Aussagen beweisen, daß der ehrenvolle du Paty nur der willigen und fruchtlosen Vollstreckung der Verträge der noch ehrenwerthen Generale Sonie und Solbichre gewesen ist.

Der neue Friedensvertrag beginnt am Montag in Rennes. Die Verhandlungen von Dreux, Demange und Sabors, werden verhandelt, daß sie in Sitzungsfolge unter den Augen des

Kriegsgerichts-Präsidenten vor Beginn der eigentlichen Verhandlung Einsicht in die Geheimnisse des Generalstabes erhalten werden, um für die zu erwartenden Ausführungen „Merces“ entsprechend gerüstet zu sein. Dieses war bei verschiedenen Parteien mögliche Aufmerksamkeit löst den ganzen Montag in Anspruch genommen. In diesem Falle würde erst Dienstag die erste öffentliche Sitzung stattfinden.

Zur Lage. Samtliche Pariser Blätter protestieren lebhaft, allerdings auch vergeblich, gegen die Maß, die in Betreff des Saales getroffen wurde, in dem die Verhandlungen des Dreux-Prozesses stattfinden sollen. Der Saal ist sehr lang und nur 2,50 m hoch.

Der ehemalige Minister der Kolonien Chautemps hat an Quessons de Beaupre einen Brief gerichtet, den die „Temp.“ veröffentlicht. Chautemps erklärt darin, wenn er nicht über die Dreux-Angelegenheit auszufragen hätte, so würde er nicht auf die Aufforderung Beaupres gemerkt haben, um seine Pflicht zu thun. Chautemps verneint, daß er das Urtheil des Kriegsgerichts in Rennes anerkennen werde.

Quessons de Beaupre richtet heute einen offenen Brief an den Präsidenten des Kriegsgerichts von Rennes, in dem er diesen neuerdings auffordert, seine bekannte Enquete erst zu nehmen und alle von ihm geführten Zeugen vorladen zu lassen. An die Zeugen selbst richtet der „nationale Demagnant“ die Aufforderung, sich direkt an den Vorsitzenden des Kriegsgerichts von Rennes mit der Bitte zu wenden, ihnen zu gestatten, daß sie in bestimmten Fällen zur Entfaltung der Wahrheit beitragen können.

Rußland. Rußland und die Friedenskonferenz. Die russische Presse ist über den Ausgang der Friedenskonferenz in großer Verwirrung, die sich nun vorwiegend gegen die Vertretung der ausländischen Staaten richtet. Die „Wostok“ erwidert einen rein moralischen Gehinn der Konferenz nur darin, daß vor allem die deutsche Regierung geäußert worden ist, ihren Widerstand gegen die Friedensfeier offen kund zu thun; die gesammte Kulturwelt werde nun an wissen, wenn sie die übermäßige Belastung der Völker verabs. Zum Ausbruch des Ostens von Fort Arthur der Jar el Willenen Rabel ausgemworfen. Zunächst wird der Bau zweier Meilen ausgeführt und alsdann eine Vertiefung des Fahrwassers bis auf 32 Fuß vorgenommen werden.

Blättermeldungen zufolge soll eine Gruppe Moskauer und Petersburger Kapitalisten beschließen, in einem der Häfen des fernem Ostens zwei Schiffswerke zu errichten.

Norwegen. Die interparlamentarische Friedenskonferenz ist in Christiania am Mittwoch durch den Staatsminister eröffnet worden. Schon am Montag Abend waren die aus Kopenhagen kommenden Delegierten heimlich empfangen worden. Vertreten sind 18 Parlament.

Spanien. Madrid, 1. August. Bei der Verhandlung vor dem obersten Kriegsgericht betreffend die Lebergabe von Santiago de Cuba brachte General Paraja zu seiner Verteidigung vor, daß es in der Stadt an Lebensmitteln mangelte und die Verteidigung unmöglich war. Die Kämpfe, welche geführt wurden, seien blutige gewesen; jedoch könne Ruß allein in den Kriegen der Neuzeit nichts austrichten. General Toral behauptet, daß es in Santiago an Mitteln zur Verteidigung gefehlt habe. Marhall Blanco ist mit der Lebergabe einverstanden gewesen. General Garcia erklärt, er habe, als er nach Santiago gekommen, drei Viertel der Soldaten krank vorgefunden. General Paraja sagt aus, von Davaoa hätten Verhältnisse gehandelt werden müssen. Marhall Blanco behauptet, er habe sich zum Widerstand geachtet; General Toral habe, ohne Befehl dazu erhalten zu haben, kapituliert.

In Barcelona veranstalteten am Dienstag vierhundert zu den Folgen einbrunfene junge Leute einen Unfug, wobei sie Befehl mit sich herumtrugen. Die Aufregung, welche zunächst einen sehr heftigen Charakter trug, artete schließlich in ein noch wilderes revolutionäres Rufe aus. Die Polizei schritt ein, mehrere Personen wurden dabei verurteilt.

Zerbien. Belgrad, 31. Juli. Nach Mittheilungen aus amtlichen Kreisen ist die Abberufung des serbischen Geandten in Petersburg, Grulich, wegen eines Briefes erfolgt, in welchem derselbe seine Verwunderung darüber ausdrückt, daß das serbische Volk gegenüber den Zuständen in Serbien eine so inoffiziente, mit seiner heldenhaften Vergangenheit unvereinbare Haltung beobachte.

Zwei eigentlichen Attentats-Prozesse wird es nur zwei Angeklagte geben: den Attentäter Kuzewitsch und den Obersten Nikolitsch. Die russischen Führer werden wegen einer angeblich geplanten Verhinderung gerollert vor das Staatsgericht gestellt werden. Die Verhandlung gegen Kuzewitsch beginnt am 8. August; der Termin für die Verhandlung gegen die russischen Führer ist noch immer unbekannt. Bei dem Empfang einer weiteren Beamtenernennung hielt Milan Obratowitsch gegen die Wäldchen eine Rede. Sein Beamter, führte er aus, dürfe ein Redakteur

sein, denn ihre Führer gingen mit Wäldchen Hand in Hand. Auch der Berichterstatter der Petersburger „Wostok“, Alexander Rowakoff, ist ausgewiesen sowie alle Berichterstatter der außerhalb Serbiens in serbischer Sprache erscheinenden Blätter. — Aus Belgrad ausgewiesen wurden alle montenegrinischen Subenten. Die Redakteur des Belaraber „Dzroni List“, Regenromitsch und Jankomitsch, wurden zu drei und zwei Jahren Kerker verurteilt, weil sie eine Note veröffentlichten, die Regierung beschuldigte, auf dem Hindustanplan „Kara Burma“ eine moderne Großstädterei zu errichten.

Gewerkschaftliches. Arbeiter-Sekretariat in Wäldenburg. Am 1. Oktober wird auch in Wäldenburg ein Arbeitersekretariat ins Leben treten und damit für die 2000 Arbeiter des hiesigen großen Industriebetriebs eine Konstante in allen Arbeitsverhältnissen geschaffen werden. Ein Arbeiterzeitung in Wäldenburg (West) ausgeben. Die Arbeiter haben in Dezember d. J. ihre Forderungen den Werken gestellt, und diese, mit Ausnahme von zwei, haben noch nicht einmal eine Antwort darauf gegeben. Deshalb wurde am Montag die Arbeit eingestellt. Briefe u. s. w. den Auslass betreffen, sind zu lesen an K. Wäldener, Wälden 1. B. Wäldener 2.

Der Tschelchener Arbeiterzeitung ist bemerkt worden, daß die Unternehmer einen Lohnschlag von 3 Wäldener Stunden bewilligt haben. Nach Wäldenermeldung der Arbeit wird ein Stellenausfall gewährt, der die weiteren Forderungen bezüglich der Arbeitszeit mit den Werken vereinbaren soll.

Verloren gegangen ist der Streik der Brandenburger Zäpfer. Ereignis wurde nichts, die Zahl der zu gerichteten „Arbeitswäldener“ war so groß, daß es unmöglich schien, den Zustand noch ferner zu erhalten.

Aus Stadt und Land. Sant, 3. August.

Freiwillige Werte und Taten. In einem Leitartikel „Wie haben heidnisch viel Geld“ sucht der „Gemeinnützige“ nachzuweisen, daß man in Preußen Teufelsdollar Geld für alles habe, nur nicht für Kultusaufgaben. Das trifft beiläufig genug auf Oldenburg auch zu. So berechnete die Kritik an sich nun auch in Oldenburg zu derselben. Da brist es 3. B. in dem Artikel, für höchsten Kurus werden den Volkstrenten Ausgaben aufgeführt, bezw. diese legen sich die Ausgaben selbst auf. Das hält nun die „Wittemüßige“ für vorwerflich, falls falsch. In Sant aber sind keine Parteigänger hienigen, die am meisten dafür schreien. Ja, wenn sie gar keine Beurlaubung haben, so können sie es entfallen, so bringen sie sich höchsten Kurus zu entfallen, der Bantter Kirche zur Verfügung bewiesen werden ist. Wie leben, freiwillige Taten stimmen mit freiwilligen Worten nicht überein.

Grober Schwindel. In der „Ber. Morgenztg.“ werden durch ein Inserat „Prima Fahrbäder“ für nur 10 Mk. angepriesen, die einen vollen Werth von 300 Mk. haben sollen. Daß das grober Schwindel ist, liegt auf der Hand, wenn der Inserent auch die Unverantwortlichkeit bezieht, in seiner Anpreisung feierlich zu erklären, das Angebot sei weder Scherz noch Schwindel. Wir warnen unsere Leser, darauf einzugehen und ihr gutes Geld zu riskieren. Wie der Schwindel beschaffen ist, haben wir neulich ja des näheren ausgeführt.

Die Maul- und Klauenseuche greift im Amt Jever noch weiter um sich. Auch im Amt Rabel — unter dem Vorherrsche des Sandmanns Joh. Bruns in Rötterger-Groden — ist die Seuche wieder ausgebrochen. Bei dem in Folge der Trockenheit herrschenden Wassermangel ist dies sehr schlimm, da für das aufgetriebene Vieh schwer Grünfutter zu erlangen ist. — Das „Veere Anzeigerblatt“ hat das „einfache Mittel“ gegen die Maul- und Klauenseuche, jeden Vieheinsammler zu verpflichten oder bei lebenslänglichem Justizhaus zu bestrafen, in der Form eines Eingangsblatts gedruckt. Das „Jev. Wochenbl.“, welches gewöhnlich mit den Randnotizen komparativ, meint hierzu lakonisch: „Der Einsender scheint zeitliche Behandlung nötig zu haben.“ Wir wollen noch darauf hinweisen, daß nach der letzten Reimalkontrollen sich 2857 Ferkel gegen die beherrschende Seuchengefahr behauptet vergangen hatten, daß sie die Seuche verheimlicht und frankes Vieh verkauft. 1732 wurden verurteilt, allerdings nicht zum Tode oder zum Justizhaus; denn dann hätten die Justizämter neue Gefängnisse bekommen. Wegen die hauptsächlichsten Verbreiter dieser Seuche, und das sind die Justizen, kämpft man vergebens mit der Todesstrafe, das sollten doch auch die hiesigen Zeitungschreiber der „Jev. Zeitung“ x. wissen.

Wäldenburg. 3. August. Von der Marine. Das erste Torpedoboot des neuen großen Typs, „S 90“, ist auf der Schichan'schen Werft vom Stapel gelassen. Dasselbe ist 68 Meter lang, 8,5 Meter breit und hat einen Displacement von 3000 Tonnen. Es besitzt zwei Schornsteine, eine Kommandobrücke und zwei Thürme und soll 35 Seemeilen laufen. Die Geschwindigkeit wird demnach erheblich größer, als diejenige der englischen Torpedobootschiffe. Der größere Lenningsboot er ermöglicht es, daß die neuen Torpedoboot eine höhere Geschwindigkeit, einen größeren Aktionsradius und bequemere und lustigere Unternehmungen für die Besatzung erlauben.

In Tintina (Rauha) starb an der Ruhr der Dagebeldel Spratti vom 3. Gebortalt. Der Kreuzer „Gefion“ ist am 31. Juli in Rauschaa eingetroffen. Das Rannenboot

Verkauf des Johannsen'schen Konfurs-Waarenlagers

9 Neue Strasse 9.

In großer Auswahl sind noch vorhanden und kommen jeden Tag zum Verkauf: Feine und billige Kleiderstoffe, farbige und schwarze Seidenstoffe, Walkstoffe, baumwoll. waschichte Hauskleiderstoffe, Buckskin u. Arbeitshosenzeuge, Planelle und Kameelhaarstoffe, Julets, Hemden, Futter und Kleider, Handschuhe, Spitzen, Fletons, Pofamenten für Kleiderbezüge, Teppiche, Läuferstoffe, Damen-Konfektion, Unterzeuge für Damen und Herren, leinene Tischtücher, Servietten, Herren-Oberhemden, Vorhemden, Kragen und Manschetten, Kravatten zc. Es wird ganz besonders darauf aufmerksam gemacht, daß noch keine Gedrücke, Tischtücher u. bessere Handtücher in großer Auswahl und wundervollen Mustern vorhanden sind. — Verkaufszeit: 9 bis 12 Uhr Vormittags und 2^{1/2} bis 9 Uhr Nachmittags.

Waarenhaus
B. S. Bührmann.

Gelegenheitskauf!!

500 Stück
Jaguardtischtücher

110 mal 135 cm groß,
schwere prima Qualität u. prachtvolle Muster

Stück nur 115 Pfd.

Meine Bade- und Massage-Anstalt

empfehle zur fleißigen Benutzung.

Geöffnet von Morgens 8 Uhr bis Abends 10 Uhr.

Verabreiche auch Schwitzbäder u. Massage außer meiner Anstalt.

Bohlen, Massieur. Frau Bohlen, ärztl. gepr. Massieure.

Feine Herren-Anzüge

nach Maß
von 40 bis 60 Mark

liefern wir innerhalb 5 Tagen.

Für tadellos vornehmen Sitz weitgehendste Garantie!!

Schneiderei im Hause unter Leitung eines akademisch gebildeten Zuschneiders.

Großes Lager feiner moderner Herren-Stoffe.

Paletots und Hosen nach Maß in allen Preislagen.

Gebr. Hinrichs,
Gökerstraße am Park.

Geschäfts-Eröffnung.

Am heutigen Tage eröffnete ich in Wilhelmshaven, Gökerstraße 8, ein

Herren-Garderobe-Maßgeschäft

verbunden mit Herren-Wäsche u. Tricotagen.

Das Geschäft Marktstr. 26, Ecke der Kieler Straße, ist hiermit erloschen.

Wilhelmshaven, den 3. August 1899.

Hochachtungsvoll

Heinr. Dehlwes,
Wilhelmshaven, Gökerstraße 8.

Friedrichs-Hof.

Heute Donnerstag, 3. August:

Großes Extra-Militär-Konzert

ausgeführt vom

Musikkorps der 2. Matrosen-Division unter Leitung des Korpsältesten Hrn. Grobler.

Entrée 30 Pfd. — Anfang 8 Uhr.

A. Sieberns, Besitzer.

Varel.
Deutsch. Holzarbeiter-Verband.

Sonnabend den 5. August.
Abends 8^{1/2} Uhr:

Mitglieder-Verammlung

Der wichtigen Tagesordnung wegen ist das Erscheinen sämtlicher Mitglieder dringend nötig.

Die Ortsverwaltung.

Ein Freitag Abend in Reubers., Bismarckstraße 23 (im Keller), am Vert. mit reichl. Kochfleisch amesend.
A. Gergull, Varel.

Friedrichshof.
Täglich:
Grosses Garten-Konzert.

Gelegenheitskauf

bzw. Kleiderstoffe, waschicht, Mr. 75 und 80 Pfd., Damen-Röde 55 Pfd., Wolle zum Spinnen Wfd. 1 Mr. Kleider-stattun Mr. 30 Pfd., Ein Hosen farbige Kleiderstoffe Mr. 70 Pfd.

empfehle

Hugo Hespern,
Neuende.

Zur Einmache-Zeit

empfehle:

Salicylsäure
Weinstein
Weinsteinsäure
Weinessig
Pergamentpapier
Flaschenlack zc.

Emil Schmidt,
Drogenhandlung,
Koonstraße 78,
Verl. Koonstr. 51.

Entflogen

eine Schwalben-Famke mit weißen und blauen Flügeln. Abzugeben bei **Schrens, Reubr., Grenzstr. 6.**

Todes-Anzeige.

Gestern Abend 9^{1/4} Uhr entschlief sanft nach sechsmonatlichem Krankenlager unsere lieber Mutter und Großmutter

Anna Rosine Fiebig
geb. Wandert

im Alter von 87 Jahren, was wir hiermit tiefbetäubt Anzeigebringen.

Wilhelmshaven, 3. Aug. 1899.

Ernst Fiebig nebst Frau
und Kindern.

Die Beerdigung findet am Sonnabend, Nachmittags 2^{1/2} Uhr, vom Trauerhause, Koonstr. 50, aus statt.

Wulf & Francksen		Einschlänge Betten Nr. 8		Einschlänge Betten Nr. 10		Einschlänge Betten Nr. 10b		Einschlänge Betten Nr. 11		Einschlänge Betten Nr. 12									
		aus grau-rot gestreiftem Roper mit 14 Pfund Federn		aus roth-grau gestreiftem Atlas mit 16 Pfund Federn.		aus roth-rosa gestreiftem Atlas mit 16 Pfund Federn.		aus rothem oder rot-rosa Atlas mit 16 Pfund Halbbaunen.		Oberbett aus rothem Daunenseer, Unterbett aus roth. Atlas mit 16 Pfd. Daun u. Federn.									
		Oberbett 6,—	Unterbett 6,—	1 Kissen 2,50	Wt. 14,50	Zweischläg Wt. 20,50	Oberbett 10,25	Unterbett 10,25	2 Kissen 7,—	Wt. 27,50	Zweischläg Wt. 31,—	Oberbett 13,50	Unterbett 13,50	2 Kissen 9,—	Wt. 36,—	Zweischläg Wt. 40,50	Oberbett 17,50	Unterbett 17,50	2 Kissen 10,—
Ausstellung fert. Betten.																			

Verantwortlicher Redakteur: R. S. Jacob in Sant. Beilag von Paul Hug in Sant. Druck von Paul Hug u. Co. in Sant.